

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließ-
lich Bringerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1.20 Mk., monatlich 40 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Totalinseerate 10 Pf. die ein-
spaltige Barmondzeile; aus-
wärtige 10 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 20 Pf.
die Textzeile.

Nr. 97.

Friedrichsdorf i. T., den 5. Dezember 1917.

11. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 6. ds. Monats kommt
bei Herrn Kaufmann Rees, hier nachmittags
von 2—4 Uhr Weistraut in Mengen von
25 Pfd. zur Ausgabe.

Bezugscheine werden ausgegeben von
10—12 Uhr morgens bei Herrn Wilhelm
Hoppe hier.

Friedrichsdorf, den 5. Dezember 1917.
Lebensmittelstelle.

Bekanntmachung.

Beir. Kohlenverteilung.

Die Kohlenausgabe auf Abschnitt 3 der
Kohlenkarte erfolgt

Montag, den 10. Dez. von 2—5 Uhr nachm.
f. Karte Nr. 1—26 bei Kohlenhlg. Lamparter

" " " 27—66 im Hofe des Rathauses

" " " 67—112 b. Kohlenh. Ferd. Garnier

Dienstag, den 11. Dez. von 2—5 Uhr nachm.
f. Karte Nr. 113—146 bei Kohlenhlg. Lamparter

" " " 147—184 im Hofe des Rathauses

" " " 185—224 bei Kohlenh. Ferd. Garnier

Mittwoch, den 12. Dez. von 2—5 Uhr nachm.
f. Karte Nr. 225—260 bei Kohlenh. Lamparter.

" " " 261—308 im Hofe des Rathauses.

Donnerstag, den 13. Dez. von 2—5 Uhr nachm.
f. Karte Nr. 309—352 im Hofe des Rathauses

Freitag den 14. Dez. von 2—5 Uhr nachm.
f. Karte Nr. 353—386 im Hofe des Rathauses

Gegen Stellung von Säcken nur eine
Bergütung von 15 Pfg. den Zentner für
Friedrichsdorf bezw. 30 Pfg. den Zentner für
Stadtbezirk Dillingen, werden die Kohlen an-
gefahren. Die Säcke müssen mit Namen,
am besten auf Anhängerkarten, versehen sein.
Der Preis der Kohlen beträgt Mk. 2.80
d. Ztr. Kriegerfrauen ist durch Kreistags-
beschluss eine einmalige Unterstützung zur
Beschaffung von Brennmaterial, Kartoffeln
usw. bewilligt worden. Auf Antrag wird
die Zahlung der Kohlen bis zur Auszahlung
dieser Unterstützung gestundet.

Friedrichsdorf, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Polizeiverordnung

betr. Maßnahmen gegen Fliegergefahr.

Auf Grund des § 6 der Allerhöchsten
Verordnung über die Polizeiverwaltung in
den neu erworbenen Landesteilen vom 20. 9.
1867 (G. S. 1529), sowie des § 142 des
Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung
vom 20. Juli 1813 sowie unter Bezugnahme
auf die Verordnung des stellvertretenden
Generalkommandos vom 17. April d. Js.,
betreffend Verdunkelungsmaßnahmen gegen
Fliegerangriffe wird mit Zustimmung des
Kreisausschusses für den Umfang des Ober-
taunuskreises folgendes angeordnet:

1. Dauernde Maßnahmen.

§ 1.

Raumöffnungen (Fenster, Türen, Ober-
lichter usw.) von künstlich erhellten Innen-
räumen (Wohnräumen, Treppenhallen, Werk-
stätten, Fabriken, Wirtschaften, Kaufläden

usw.) und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie
nach der Straße oder nach Hofräumen, Gärten
usw. beleuchtet sind, müssen nach Eintritt der
Verdunkelung durch Rollläden, dunkle Vor-
hänge, dunklen Anstrich oder auf andere
Weise lichtdicht abgeblendet werden.

§ 2.

Jede Beleuchtung im Freien ist verboten,
soweit sie nicht von der Polizeiverwaltung
ausdrücklich zugelassen ist.

Die Beleuchtung der Straßenbahnwagen
erfolgt im Einvernehmen mit der Straßen-
bahnverwaltung. Erforderlichen Falles ent-
scheiden die Kleinbahnaufsichtsbehörden.

§ 3.

Der Gebrauch von Taschenlampen und
kleinen Lichtquellen ist gestattet.

Unberührt bleiben ferner die Vorschriften
der §§ 3 und 44 der Regierungspolizeiver-
ordnung betreffend das Fahren auf öffent-
lichen Wegen vom 7. 11. 1899 und des §
2 Abs. 3 der Verordnung des Herrn Ober-
präsidenten in Cassel, betreffend den Rad-
fahrverkehr vom 2. 7. 1908, wonach in der
Dunkelheit jedes Fuhrwerk und Fahrrad mit
einer hellbrennenden Laterne beleuchtet sein
müsse, ebenso Gegenstände, welche den freien
Verkehr auf einem öffentlichen Wege hindern
und Öffnungen die in einem öffentlichen Weg
gemacht sind.

II. Besondere Maßnahmen bei Eintritt der
durch Sirenen gemeldeten Fliegergefahr in
Bad Homburg v. d. G., Dornholzhausen und
Gonzenheim.

§ 4.

1. Jede Ansammlung von Personen auf
öffentlichen Straßen und Plätzen ist verboten.

2. Die Inhaber der im Erdgeschosß be-
findlichen Wohnungen und in deren Ermange-
lung die Inhaber des nächst höheren Stock-
werkes sind verpflichtet, die Haustür offen
zu halten und schutzsuchenden Personen Ein-
lass zu gewähren.

3. Der Strom der elektrischen Straßenbahn
ist abzustellen.

4. Fahrzeuge aller Art haben zu halten.
Die Scheinwerfer haltender Kraftwagen sind
zu löschen.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen die Verdunkel-
ungsvorschriften ziehen nach der Verordnung
des Stellvertretenden Generalkommandos vom
17. April ds. Js. Gefängnis bis zu 1 Jahr,
beim Vorliegen mildernder Umstände Haft
oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark nach sich.

Zu widerhandlungen gegen die übrigen
Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu
30 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft be-
straft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Bad Homburg, den 27. September 1917.

Der Königliche Landrat.

J. V. v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Köppern, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Winter.

Bekanntmachung

betr.: Erhöhung der Familien- Unterstützungen.

Der Kreistag hat durch Beschluss vom
1. ds. Mts auf Grund der Bundesratsver-
ordnung vom 2. November ds. Js. (R.-G.-
Bl. S. 985) die aus Reichsmitteln zur Er-
stattung kommenden Unterstützungsbeträge
um monatlich 5 Mk. für jeden Unter-
stützten vom 1. November ds. Js. ab
erhöht. Die Reichsunterstützung beträgt hier-
nach vom 1. November ds. Js. ab:

- a) für die Ehefrau monatlich 25 Mk.
- b) für die sonstigen Angehörigen je 15 Mk.
(Kinder, Geschwister, Eltern usw.)

Ferner hat der Kreistag beschlossen, die
in ganz bedürftigen Fällen zur Zahlung
kommende **Zusatzunterstützung des Kreises**
vom 1. November ds. Js. ab wie folgt
zu erhöhen:

- a) f. d. alleinst. Ehefr. auf monatl. 21 Mk.
- b) " " Ehefr. mit 1 Kind " 25 Mk.
- c) " " " 2 Kinder " 26 Mk.
- d) " " " 3 " 27 Mk.

usw. (f. jedes weitere Kind 1 Mk.

Steigerung)

- e) für jedes weitere erwerbsun-
fähigen Vater oder Mutter 31 Mk.
- f) f. Vater u. Mutter zus. auf monatl. 25 Mk.
- g) " od. " allein " 21 Mk.

Außerdem erhalten nach dem gleichen
Kreistagsbeschluss noch diejenigen Angehörigen
von Kriegsteilnehmern, deren besondere Be-
dürftigkeit bereits durch Gewährung des Kreis-
zuschusses anerkannt worden ist, als Beihilfe
zur Deckung der Kosten für Beschaffung eines
Wintervorrats an Brennmaterial, Kartoffeln
usw. eine **einmalige, außerordentliche**
Unterstützung in Höhe des letzten
(Oktober) Monatsbetrages des Kreis-
zuschusses.

Die Zahlung der hiernach fälligen Be-
träge wird in Kürze, spätestens am 16. ds.
Mts. erfolgen, sobald die Gemeindefassen die
notigen Geldmitteln beschafft haben.

Bad Homburg, den 3. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. V. v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Köppern, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Winter.

Bekanntmachung.

An die Magistrate der Städte und die
Herrn Bürgermeister der Landgemeinden.

Die Versorgung der minderbemittelten
Bevölkerung mit Web-, Wirt-, Strick- und
Schuhwaren wird immer schwieriger.

Sie ließe sich ohne Zweifel bedeutend er-
leichtern, wenn — wie dies bereits mehrfach
als notwendig bezeichnet wurde — aus den
Gemeinden des Kreises in dem möglichen
Umfange bereits getragene Kleider und Schuhe
der Kreisbelleidungsstelle Bad Homburg v.
d. G. zugeführt würden.

Diese Ablieferung getragener Bekleidungsstücke muß sich auch jetzt unbedingt durchführen lassen, weil nach den neuesten Bestimmungen der Reichsbekleidungsstelle **Bezugsscheine für neue Stücke** — wenige Fälle ausgenommen — **nur noch gegen Ablieferung getragener Kleider und Schuhe ausgemacht werden dürfen.**

Ich muß im Interesse der Versorgung der ärmeren Volkskreise mit Kleidungsstücken dringend erwarten, daß die neuen schärferen Bestimmungen über die Bezugsscheinausfertigung auch von allen Bezugsscheinausgabestellen aufs genaueste beachtet werden. Es geht nicht an, daß in der einen Gemeinde die Bezugsscheinausgabestelle die Bezugsscheine ohne nähere Prüfung der Notwendigkeit, ohne die Forderung der Ablieferung getragener Sachen, ausfertigt, während andere Ausgabestellen in gewissenhafter Weise sich die Beachtung der Vorschriften angelegen sein lassen. Ich nehme an, daß da, wo bisher die erlassenen Bestimmungen noch wenig Beachtung gefunden haben trotz der immer größer werdenden Not, die Bezugsscheinausfertigungsstellen sich endlich der Ernstes der Verhältnisse bewußt und ihrerseits alles tun werden, um die beabsichtigte Streckung der Vorräte durch eine größere Zurückhaltung in der Ausfertigung der Bezugsscheine zu erreichen. Jedes einzelne Stück der an die Reichsbekleidungsstelle in Bad Homburg zur Ablieferung kommenden Kleider und Schuhe pp. ist mit dem Namen und dem Wohnort der abliefernden Person zu versehen. Zudem ist jeder Sendung ein Verzeichnis der Gegenstände mit den Namen der abliefernden Personen beizufügen. Die Abschätzung des den Ablieferern zuzubilligenden Wertes der Waren erfolgt von Sachverständigen der Reichsbekleidungsstelle. Waren, die unentgeltlich zur Ablieferung gelangt sind, müssen besonders kenntlich gemacht werden.

Bad Homburg, den 13. November 1917.

Der Königliche Landrat.

J. B. v. Brüning.

Friedrichsdorf, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Winter.

Anordnung, betreffend Hauschlachtungen.

Schweinehalter, welche zum Zwecke ihrer Selbstversorgung hauschlachten wollen, haben dies bis zum 15. Dezember d. Js. der Gemeindebehörde anzuzeigen, unter Angabe der Gesamtzahl der von ihnen gehaltenen Schweine, der Zahl der für die Hauschlachtung in Anspruch genommenen Schweine und der Zahl der Hauschlachtungsangehörigen, sowie einer Angabe der letzten Hauschlachtung und des Termins, bis zu welchem der Haushalt aus dieser Hauschlachtung mit Fleisch versorgt ist.

Anmeldungen, die nach dem 15. Dezember eingehen, werden auf keinen Fall berücksichtigt.

Bad Homburg, den 29. November 1917.

Der Königliche Landrat.

J. B. v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Winter.

Anordnung, betr. Abgabe von Speck und Fett aus Hauschlachtungen.

Die Verordnung des Kreisausschusses betr. Abgabe von Speck und Fett aus Hauschlachtungen vom 17. November 1917 (Kreisblatt Nr. 121) wird, wie folgt, abgeändert:

I.

Anstelle des § 4 S. 1 ist zu setzen:

Es darf als Pflichtmenge nur Rücken- oder Lenden abgegeben und angenommen werden. Bauchspeck wird nicht angenommen.

II.

Der § 7 erhält folgende Fassung:

Als Preis für die Abgabe des Speckes werden 2,25 Mk. für das Pfund festgesetzt. Dieser Preis wird rückwirkend für alle vom 15. Oktober 1917 ab erfolgten Ablieferungen bezahlt.

III.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg, den 28. November 1917.

Namens des Kreisausschusses.

Der Vorsitzende. J. B. v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 5. Dezember 1917.

Der Bürgermeister.

Winter.

Notales.

Handel mit Ferkeln im Lebendgewicht unter 25 Kilogramm. Der Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat in einer Bekanntmachung vom 2. November 1917 verordnet, daß vom 15. Dezember ds. Js. ab auch der Handel mit Ferkeln im Lebendgewicht unter 25 Kilogramm nur von Händlern, die sich im Besitze einer Ausweiskarte befinden, betrieben werden darf. Zugelassen werden Personen, die bereits vor dem 1. Juli 1914 nachweislich mit Ferkeln gehandelt haben. Anträge um Zulassung sind alsbald an den Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Frankfurt a. M., Untermainanlage 9, zu stellen.

OC. St. Nikolaus. Der 6. Dezember ist der Tag des hl. Nikolaus. Unsere ländliche Jugend, namentlich diejenigen Norddeutschlands, hat seit uralter Zeit diesen Tag zu einer Art Vorprobe auf das Weihnachtsfest gestaltet. In der Nacht zum 6. Dezember stellen die Kinder ihre Schuhe, Pantoffeln usw. in's Fensterbrett und erwarten sie am nächsten Morgen mit Näscherien gefüllt vorzufinden. Nicht immer ist der hl. Nikolaus allerdings so spendabel. Er weiß sehr wohl einen Unterschied zwischen braven und unartigen Kindern zu machen und legt letzteren statt der Süßigkeiten oft eine handfeste Rute neben die Schuhe. Aber auch bei den braven Kindern wird's in diesem Jahre wohl mit dem Zuckerwerk knapp bestellt sein, denn bei den hohen Einkaufspreisen für diese seltene Ware reichen die dem Nikolaus vom Petrus bewilligten Reisepesen leider nicht allzuweit.

Deutschland kann nicht gebeugt werden.

Ein holländischer Journalist, der Korrespondent des „Algemeen Handelsblad“, schreibt von einer Reise an die deutsche Ostfront: „Ich habe tagelang unter deutschen Offizieren, Soldaten und Bürgern zugebracht, sowohl an der Front als auch in der deutschen Hauptstadt.

Der Ring der weißen Frau.

Eine mysteriöse Geschichte von M. Aneschts-Schnau.

(Nachdruck verboten.)

Wir sind uns also ganz nahe und können uns vom Fenster aus unterhalten und gegenseitig verständigen, wenn einem von uns die weiße Frau erscheinen sollte.

„Gnädiges Fräulein, spotten Sie nicht,“ warnte der Burgherr. „Seit wir den Orlamünder Flügel, in dem ihr Geburtszimmer liegen soll, umbauten, hat sie nach Aussage des Burgesindes sich wiederholt blicken lassen, und zwar immer bei der alten Zisterne.“

„Also direkt unter Ihren Fenstern, Professoren? Erfascht Sie nicht ein Grausen?“ fragte Ada von Wuffow neckend, um dann, ohne eine Antwort abzuwarten, zu dem Burgherrn gewandt, fortzufahren: „Sie scheint demnach mit dem Umbau nicht einverstanden zu sein; denn sonst erschien sie ja wohl nur am Allerseelentage, dem Tage ihrer Geburt. Ach, wenn sie mir doch dieses Mal erscheinen wollte, ich hätte sie soviel zu fragen, zum Beispiel nach dem verschwundenen Ringe. Wenn sie nett wäre, würde sie uns den richtigen Weg weisen. Aber, bestes Professoren,“ unterbrach sie sich stehenbleibend und dem Manne der Wissenschaft forschend ins Antlitz sehend: „Sie haben ja auf einmal eine ganz spitze Nase bekommen und Ihre Gesichtsfarbe spielt ins grünliche! Wandelt Sie Furcht an im Bannkreise der weißen Frau?“

„Bewahre!“ wehrte der Professor halb lachend, halb ärgerlich ab. „Das Mondlicht täuscht Sie und erzeugt wahrscheinlich diese

wenig schmeichelhafte Veränderung meiner Physiognomie.“

„Na, na!“ neckte Ada von Wuffow, mit dem Finger drohend. „Ich habe schon manchen Vertreter des sogenannten starken Geschlechts hier das Gruseln lernen sehen.“

„Ich versichere Sie, daß ich im Gegenteil, gleich Ihnen, den Besuch der weißen Frau im Interesse unserer Ringangelegenheit ersehne. Aber wissen Sie auch, daß ich Ihnen abzubitten habe?“

„Mir?“

„Ja, Ihnen! Als ich nämlich Ihre Lauensteiner Novellen und Ihren Roman über die weiße Frau las, oder auch wenn ich Ihren mündlichen Erzählungen vom Zauber dieser Burg lauschte, konnte ich mich immer des Verdachts nicht erwehren, daß Ihre Schilderungen, wie es so bei Schriftstellern und Dichtern üblich und erlaubt ist, auf einer gewissen Uebertreibung beruhten. Jetzt aber, wo ich diese Märchenburg lebhaftig vor mir sehe, zweifle ich daran, ob es überhaupt einer Feder gelingen kann, sie in aller ihrer Herrlichkeit und Romantik zu schildern. Das könnte wohl nur der Pinsel des Malers, aber auch nur, wenn ihn eine erste Meisterhand führt.“

„Hört, hört!“ Er kriegt, weiß Gott, schon beim ersten Schauen den Burgklaps!“ lachte Ada von Wuffow, während der Burgherr sehr erfreut sagte: „Ich danke im Namen des Lauenstein für das Kompliment!“

„Kein Kompliment, nur ehrlichste Begeisterung!“ ereiferte sich der Professor. „Aber

wie beneidenswert ist Ihr Los, hier dauernd Ihren Wohnsitz haben zu dürfen.“

Ein leiser Seufzer stahl sich von den Lippen des Burgherrn, während er stumm das Haupt neigte. Er mochte wohl der ungeheuren Lasten gedenken, die mit dem Besitz der Burg verbunden waren und seine Schultern und Haltung vor der Zeit müde gemacht hatten. Von denen wußte natürlich nur er. Fremde sahen nur die glänzende Seite der Medaille.

Mittlerweile hatte man die Höhe des Berges erreicht und ging nun am Wallgraben der Burg entlang, an einem ganz in Grün gebetteten Bauernhäuschen und halbzerrfallenen Wartturm vorüber zur Brücke, die in den Burghof führte. Das Tor war geschlossen, und ein darauf gemalter riesiger turmbraun-burgischer Adler spannte wie schirmend seine gewaltigen Flügel aus, trotzig den Eintritt wehrend. Aber er hätte sich nicht anzustrengen brauchen, denn der Burgherr führte seine Gäste vorerst in den schrägüberliegenden Burgfried, wo die Gastzimmer und der Speisesaal sich befanden. Im gemütlichen Viedermeier-Gaststübchen stand der Teetisch einladend gedeckt.

Nachdem sich die späten Gäste durch Speise und Trank erfrischt hatten und man noch ein Weilchen in angeregter Unterhaltung beisammen gesessen hatte, geleitete der Burgherr seine Gäste auf die ihnen bestimmten Zimmer und freute sich am Entzücken des Professors über sein Poetenstübchen, das mit seinen hellgetäfelten und mit altfränkischen Bauernfiguren bemalten Wänden, dem auf einer Estrade zwischen zwei Fenstern stehenden

Mein stärkster Eindruck während drei Jahren ist der gewesen, daß Deutschland seine unglaubliche Energie und seine Widerstandskraft vor allem dem unerschütterlichen Glauben des Volkes an seine militärischen Führer verdankt. Es ist möglich, daß ein Volk von so gewaltiger Kraft und Einigkeit eine Schlappe erleidet, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten und politische Zänkereien ihm ernstliche Sorgen bereiten können, aber es scheint mir unmöglich, daß sich ein solches Volk vor irgendeiner irdischen Macht beugt, und daß es sich jemals verhindern lassen würde, sich mit starker Lebenskraft seinen Platz zu schaffen, sobald ein äußerer Zwang droht, ihm den freien Atem zu rauben."

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Im preussischen Abgeordnetenhaus fand in den letzten Tagen die Fortsetzung der Ernährungsdebatte statt. Uebereinstimmend mit den Ausführungen des Staatssekretärs des Reichsernährungsamtes betonten fast alle Redner, mit Ausnahme natürlich der äußersten Linken, die Notwendigkeit einer möglichst Produktionssteigerung der Landwirtschaft. Von Interesse für die weitesten Kreise dürfte die Ankündigung des Staatssekretärs von Waldow sein, daß die Regierung eine Gesetzesvorlage erwäge, durch die der Erwerb von landwirtschaftlichen Grundstücken durch landwirtschaftlich nicht geschulte Käufer verhindert werden soll. Wie sehr gewisse Leute bestrebt sind, die Parlamentstribüne zum Halten von Reden aus dem Fenster heraus zu benutzen, bewies wieder einmal das Beispiel des sozialdemokratischen Abg. Braun. Dieser hatte sich im Ausschuß durch die sachverständigen Darlegungen der Regierungsvertreter überzeugen lassen, daß eine Erhöhung der wöchentlichen Kartoffelration von 7 auf 10 Pfund zurzeit unmöglich sei, aber im Plenum trat er trotzdem wieder für die Erhöhung ein. So verlangt es offenbar das parteipolitische Agitationsbedürfnis, das durch den Wettlauf mit dem Unabhängigen bestimmt wird. Im übrigen verdient noch eine Anregung des konservativen Abg. Hammet, dem selbständigen Kaufmannsstande so bald als möglich die Freiheit des Handels wiederzugeben, Erwähnung. Das ist ein Wunsch, der gewiß von allen Seiten geteilt wird, seine natürliche Schranke aber zur Zeit noch an den obwaltenden Verhältnissen findet.

Auf Kosten Rußlands.

Ein über Ententeverhältnisse stets gut unterrichtetes Blatt schreibt, der Bierverband schwebt in unmittelbarer Gefahr, daß die Mittelmächte demnächst mit Rußland die Gefangenen austauschen dürften, wodurch ein Reserveheer geschaffen würde, das die Franzosen, Italiener und Engländer überwältigen kann. Ihrerseits habe die Entente bereits Vorkehrungen getroffen, um die Russen aus den anderen Fronten auszuschalten. Auf Amerikas Hilfe sei kein Verlaß; auch Japan wolle keine Truppen opfern. Daher sei es am besten, im allgemeinen Frieden zu schließen auf Kosten Rußlands, was dem Bierverband vor einigen Wochen lächerlich schien, heute aber zur Notwendigkeit geworden ist. — Wie rasch doch gewisse Bierverbändler umlernen! Aber trotz dieser Raschheit ist es diesmal wohl zu spät.

Fast vier Millionen Gefangene.

Kürzlich wurde von deutscher amtlicher Seite bekanntgegeben, daß die Zahl der listemäßig in deutschen Lagern geführten Kriegsgefangenen die Ziffer von 2 000 000 überschritten habe. Die Zusammenstellung unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen vom 1. November ergibt, wie wir zuverlässig erfahren, für die österreichisch-ungarische Monarchie eine Gesamtziffer an Kriegsgefangenen von über 1 000 000 Köpfen. Auch ohne Hinzurechnung der in den deutschen Aufstellungen nicht mitgezählten, in der Etappe befindlichen Kriegsgefangenen sowie der von den Bulgaren und Türken eingebrachten Kriegsgefangenen ergibt das allein für Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Zahl von weit über 3 000 000 Mann. — Erinnert man sich bei dieser Gelegenheit, daß vor wenigen Tagen Lord Curzon im englischen Oberhause voller Stolz verkündete, die Engländer hätten auf allen Kriegsschauplätzen im ganzen bisher 159 000 Gefangene gemacht, so sieht auch der Blinde, wo in diesem Kriege die Sieger zu suchen und zu finden sind.

Erweiterung des Sperrgebietes.

Die deutsche Regierung hat die Zone des Sperrgebietes erweitert und damit das Kampffeld unserer U-Boote vergrößert. Der Beweggrund dazu war die Vergewaltigung der Neutralen Europas durch unsere Feinde. Es

handelt sich also nur um eine Wiedervergeltung. Wir werden auch unter den neuen Umständen die Rechte der Neutralen nach jeder Kriegsmöglichkeit schonen. Die Erweiterung erstreckt sich in der Hauptsache auf eine Ausdehnung des um England gelegten Sperrgebietes nach Westen, um den für England zunehmend wichtiger werdenden Verkehr aus dieser Richtung zu treffen, und auf ein neues Sperrgebiet um die Azoren, die zu einem wirtschaftlich und militärisch wichtigen feindlichen Stützpunkt des atlantischen Seeverkehrs geworden sind; außerdem auf die Schließung des bisher im Mittelmeer freigelassenen Kanals nach Griechenland, da dieser von der venizelistischen Regierung nicht sowohl zur Versorgung der griechischen Bevölkerung mit Lebensmitteln als vielmehr zur Beförderung von Waffen und Munition verwandt worden ist.

Weihnachten in Bethel!

Von dem größten Wunder der ewigen Liebe redet das Weihnachtsfest. Mitten unter Leid und Kampf des großen Krieges will es Augen und Herzen auf den hienulken, der arm geworden ist, um uns reich zu machen.

Innerlich durch die ewige Liebe reich gewordene Leute können dienen und geben, auch wenn sie nicht viel besitzen. Darum darf Bethel es wagen, auch vor dem vierten Kriegswihnachten bei seinen Freunden anzuklopfen mit der herzlichen Bitte: Bereitet den fast 3500 Kindern, Kranken und Heimatlosen in unseren Häusern eine Freude und denkt auch an unsere verwundeten Krieger. Fast 15 000 von ihnen haben wir schon in Bethel gepflegt. Und es werden voraussichtlich etwa 1500 zu Weihnachten bei uns sein. Sie alle hoffen auf eine kleine Gabe. Besonders willkommen sind natürlich jetzt Kleidungsstücke aller Art, daneben Zigarren und Tabak, Bücher und Bilder für die Großen, Spielsachen für die Kleinen und Geld, um das zu kaufen, was Große und Kleine erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles so verteilen, daß jeder etwas erhält.

Mit herzlichem, dankbarem Weihnachtsgruß an alle Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwinge, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1917

großen Schreibtisch und dem lauschig in einer Nische befindlichen altertümlichen Himmelbett einen gar traulichen Anblick gewährte.

Lange noch, nachdem ihn der Burgherr verlassen, stand Professor Stegmann bald vor diesem, bald vor jenem der vier Fenster, die nach allen Himmelsrichtungen eine entzückende Aussicht boten. Drunten in der Tiefe rauschte geheimnisvoll das Wehr der Voquitz, und die schäumenden Wellen erschienen im bleichen Mondlicht wie weiße Frauenarme, die sich bald flehend, bald drohend gegen die Burg und den einsamen Träumer am Fenster erhoben. Wundervoll war der Blick in den fast tageshell beschienenen Burghof, in dessen Mitte, unter einer Trauerweide, ein Springbrunnen leise plätscherte. Gespenstisch begrenzte den Hof auf einer Seite ein langer Wehrgang mit zahllosen Fenstern, durch die das weiße Mondlicht voll hereinflutete. An ihn schloß sich der neuere Teil der Burg, der gewaltige Thüna-Flügel, die Fortsetzung des Orlamünder-Flügels, an.

Ehe der Professor sein Lager aufsuchte, trat er noch an das Fenster über der Kasse, die den von ihm bewohnten Turm mit dem Torwartshaus, dem Logement seiner Freundin verband. Eine kleine Treppe mit schönem schmiedeeisernen Geländer führte zu einem Bodest, das ebenfalls mit einem Geländer umgeben war. Von hier ging die Tür direkt in das Zimmer. Aus dem neben der Tür befindlichen Fenster und den andern drei, die nach dem Burghof hinaus lagen, schimmerte noch Licht. Ada von Wussow schien gleich ihm noch kein Ruhebedürfnis zu haben. Noch

ein Weilschen lauschte er hinüber, im stillen hoffend, sie würde noch einmal auf die kleine Plattform heraustreten. Dann schloß er das Fenster und ging zur Ruhe.

Hätte er noch zehn Minuten gewartet, so wäre sein Wunsch in Erfüllung gegangen; denn Ada von Wussow trat, die Tür weit öffnend, aus dem Zimmer. Sie war in ein weißes, lockes Morgengewand gehüllt und hätte von furchtsamen Gemütern wohl für die weiße Frau angesehen werden können, wie sie jetzt zu mitternächtlicher Stunde einsam am Geländer der Plattform lehnte und in die helle Mondnacht hinausblinnte. Sie war eben erst mit dem Auspacken ihres Koffers fertig geworden und hatte es sich in ihrem Stübchen bereits gemütlich gemacht. Das sehr lange aber schmale Gemach war in geschickter Weise durch einen großen, zweitäurigen Kleiderschrank in Wohn- und Schlafzimmer abgeteilt. Trat man in das Zimmer, so erblickte man nur eine lauschige Ecke, in der ein Schreibtisch und ein schräggestelltes Liegesofa, ein bequemer Korbstuhl und ein kleiner, runder Tisch standen. Ein alter orientalisches Gebetsteppich war zwischen Wand und Schrank gespannt und bildete so eine Art Türvorhang, der den Einblick in das Schlafzimmer verwehrte. Dort stand ein riesiges, altfränkisches Himmelbett und der sehr große und bequeme Waschtisch, auf den Ada von Wussow besonderen Wert legte. Ein in die Mauer eingebauter Schrank bot reichlich Raum für Wäsche und Bücher.

Befriedigt überschaute Ada von Wussow das kleine Heim, in dem sie wieder längere

Zeit zu bleiben gedachte. Sie liebte Burg Lauenstein sehr, und wenn sie einmal ihre geistige Schaffenskraft ermüden fühlte oder wie sie es zu nennen pflegte, ihr Gehirn einer Wüste Sahara glich, so flüchtete sie in den Burgfrieden von Lauenstein, um bald wieder in Stimmung zu kommen. Noch immer hatte sie hier irgendeinen sie packenden Stoff entdeckt, teils aus der wechselvollen Vergangenheit der Burg und ihrer verschiedenen Herren, teils in der reichhaltigen Bücherei der Burg, dann aber auch durch den feinen und kunst sinnigen Burgherrn, der durch seine langjährigen Forschungen immer neue Fingerzeige zu geben und ihrem Schriftstellertalent neue Anregungen zu bieten hatte.

Diesmal freute sie sich besonders auf die bevorstehende Arbeit, denn die Sache mit dem Ringe reizte sie mächtig, und dann war es ihr noch nie so zum Bewußtsein gekommen, wie gern sie den Professor eigentlich mochte und wie hoch sie ihn schätzte. Machte das nur der Reiz der gemeinsamen Arbeit, oder —. Unergerlich scheuchte sie diese Gedanken von sich. Was fiel ihr nur plötzlich ein? In ihren Jahren dachte man doch an so etwas nicht mehr. Das hätte ihr früher einfallen müssen. Aber früher hatte sie dazu keine Zeit gehabt. Des Lebens Not und ein stark ausgeprägter Ehrgeiz hatten sie zu einem richtigen Arbeitstier gemacht, das nur von früh bis in die Nacht schuftete und schuftete und weder rechts noch links blickte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Kriegsgefangenen.

Nie wohl hat sich irgendwo in der Welt ein derartiges Völkergemisch zusammengefunden, wie in den deutschen Kriegsgefangenenlagern, die tatsächlich Völkerstämme aus allen fünf Erdteilen umfassen. Sie bieten deshalb dem Anthropologen und Ethnologen ebenso wohl wie dem Sprachforscher ein äußerst wertvolles Material zu Studien und Vergleichen dar.

Eine außerordentliche Mannigfaltigkeit an Volkstypen weist zunächst die englische Armee auf, in der die Inder eine besondere Gruppe bilden. Die in Indien so streng durchgeführte Scheidung der Bevölkerung in einzelne Kasten, muß, wie Professor Doeger in einem in der „Urania“ in Berlin gehaltenen Vortrag ausführte, auch in den Gefangenenlagern innegehalten werden. Es wohnen hier die drei hauptsächlichsten Kasten nebeneinander, jede aber hält sich von der andern fern. Die vornehmste Kaste sind die Brahmanen, die an einer braunen um den Hals getragenen Schnur kenntlich sind. So viele Photographien auch im Gefangenenlager schon aufgenommen worden sind, einen Brahmanen auf die Platte zu bannen, ist bisher noch nicht gelungen, da sie sich aus Stolz und aus religiösen Gründen nicht photographieren lassen. An ihren Vollbärten kenntlich, sind die Sikhs, die alle den Namen „Singh“ führen, was auf deutsch „Löwe“ bedeutet. Sie sind ihrem Namen entsprechend äußerst tapfere Krieger und kämpfen tatsächlich wie die Löwen. Zur Pflege ihrer großen Bärte benutzen sie eine besondere Bartbinde die täglich angezogen und um den Vollbart herumgelegt wird. Durch besondere Klugheit und Schönheit zeichnen sich die Thakurs aus. Die so oft erwähnten Gurthas gehören zur mongolischen Rasse, eine Zugehörigkeit, die sich nach außen hin durch den Kopf zu erkennen gibt, den sie tragen und den sie stets sorgfältig mit der Mütze bedecken. Ihre Kampfesweise, das Anspringen an die Feinde mit dem Messer im Mund, ist ja bekannt. Sie wohnen in Nepal. England ist ihnen zu großem Dank verpflichtet, da sie besonders in früheren Kriegen, so z. B. bei Delhi, Hervorragendes

leisteten. Es sind kluge, flinke, intelligente Leute, von denen manche drei bis vier Sprachen sprechen und einzelne als hervorragende Philosophen gelten. Sie beschäftigen sich auch im Lager mit ihren heimatischen Gebräuchen, insbesondere mit Geisterbeschwörungen, Opferdarbietungen, Tänzen und Gefängen.

Die Engländer zerfallen in drei große Völkerstämme: in eigentliche Engländer, Schotten und Irländer und in zwei Sprachstämme, nämlich Angelsachsen und Kelten, denen sich noch die Kolonialengländer, also Kanadier, Australier usw. zugesellen. Sie fühlen sich in allen Gefangenenlagern als eine Art von Herren und treten den Mitgefangenen gegenüber auch vielfach als solche auf.

Auch die Franzosen setzen sich aus einer ganzen Anzahl von Völkerstämmen zusammen. Zu ihnen gehören auch die Belgier, die Flamen, Wallonen und Bretonen. Diese letzteren sind Nachkommen der alten Kelten und sprechen eine besondere, die bretonische Sprache. Durch eine eigene Sprache zeichnen sich auch die im Südwesten Frankreichs wohnenden Basken aus, die nachkommen der alten Iberer sein sollen. Die von ihnen gesprochene Sprache hat keinerlei Verwandtschaft mit irgend einer anderen. Den Uebergang von den weißen zu den farbigen Franzosen bilden die von der Insel Martinique stammenden Kreolen, die das sogenannte „Negerfranzösisch“, eine Mischung aus Französisch und einer Neger Sprache sprechen. Besonderes Talent für Musik haben die Berber, die Marokkaner sowie die Sudan und vor allem die Kongo-Neger. Diese letzteren benutzen im Lager zu musikalischen Darbietungen eine eigenartig gestaltete Holztrommel, die mit zwei Knütteln zum Tönen gebracht wird. Alle farbigen Franzosen sind im Lager Wünsdorf untergebracht, wo die Mohammedaner eine eigene Moschee besitzen und sich vielfach mit kunstgewerblichen Arbeiten, Handarbeiten, Töpferei, Tischlerei, Matten- und Korbflechterei, Kunstschlerei usw. beschäftigen. Hier ist auch ebenso wie in andern Lagern eine Schule, in der sie deutsch sprechen, lesen und schreiben lernen können.

Das mit dem russischen Heer zu uns ge-

kommene Völkergemisch ist ein derartig großes, daß sich die einzelnen Stämme kaum alle aufzählen lassen. Da gibt es Zigeuner, Georgier, Mingrelier, Armenier, Littauer, Juden, Letten, Esten, Finnen, Tartaren, Sibirier usw. Besonders Interesse erregen jene Deutsch-Russen, deren Vorfahren vor etwa 150 Jahren aus dem Südwesten Deutschlands aus Baden, Württemberg und dem Elsaß nach Rußland ausgewandert und sich in Cherson, Taurien und Bessarabien niederließen. Sie haben den deutschen Typus wie auch die Sprache bewahrt und es durch Fleiß und Tüchtigkeit fast durchweg zu großer Wohlhabenheit gebracht.

Im fruchtbaren Italien.

Mit der Eroberung der Provinzen Udine und Belluno sind den Mittelmächten Vorteile in die Hand gefallen, die für ihre Kriegführung und wirtschaftliche Stärkung von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht. Im Frieden gab es dort 200000 Rinder, über 60000 Schweine und rund 50000 Schafe, dazu erhebliche Mengen Pferde und Esel. Die Provinz Udine allein produziert beinahe 125000 Tonnen Mais. Die Provinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau, sowie umfangreiche Alpenviehzucht. Vor einigen Jahren betrug der Viehbestand unter anderem 70000 Rinder und 20000 Ziegen. Ferner besitzen beide Provinzen leistungsfähige Textilindustrien. In Udine gibt es an 16 Orten 26 Textilfabriken mit 336800 Spindeln und 2000 Webstühle für Baumwolle, in Belluno zwei Baumwollwebereien mit 200 Webstühlen. Die Städte Udine und Bordenone sind Mittelpunkte der Baumwollindustrie. In Bordenone hat eine Fabrik 54000 Spindeln für Spinnerei, 19400 Spindeln für Zwirnerei und 408 mechanische Webstühle. Beide Provinzen besitzen weiter eine umfangreiche Seidenindustrie, Belluno bedeutenden Leder-, Holz- und Wachshandel sowie große Lager von Erz, Galmei und Kupferkies.

Vereins-Anzeigen.

Statclub „Caritas“, Friedrichsdorf. Samstag, den 8. Dezember, punkt 8 Uhr abends, Generalversammlung.

Tüchtigen, zuverlässigen

Kutscher

sucht

Friedrichsdorfer Mufelfabrik

Theodor Haller, Friedrichsdorf (Taunus).

Gedenken wir der Vergessenen!

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so mancher brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern oder Geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen will. Wir verfügen über zehntausende Adressen des ganzen Heeres und der Marine und kennen die Herzenswünsche der Vergessenen, die uns von den zuständigen Kommandos mitgeteilt worden sind. Solche Adressen mit den Wünschen senden wir in jeder Anzahl auf Anfordern jedem herzlich gerne zu, der den Vergessenen ein Wohltäter sein will.

Wer die direkte Uebersendung kleiner Spenden nicht selbst vornehmen kann, der vertraue uns Natural-Geschenken oder Geldspenden zur Verwendung für die Vergessenen an.

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22.

Postcheckkonto: Berlin Nr. 20879. Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depofitenkaffe C.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst G. V.

(Folgen Namen.)

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).

Buchdruckerei Schäfer & Schmidt

Fernr.: Homburg 565 Friedrichsdorf Hauptstraße No. 21

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Familien-Drucksachen

wie

Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburtsanzeigen, Trauerbriefen u. -Karten

Vereins - Drucksachen

wie

Mitgliedskarten, Statuten, : : Programme u. s. w. : :

Geschäftsdrucksachen

wie

Postkarten, Mitteilungen, Briefbogen, Rechnungen, Quittungen, Rechnungsauszüge, Briefumschläge, Empfangs-Bestätigungen, Besuchsanzeigen, Rundschreiben, Kataloge, Preis- : : listen u. s. w. : : :

Popfauustellung

Hof-Friseur Kesselschläger

Bad Homburg, Louisestraße 87.

Böyse von Mark 5.— an.

Anfertigung und Ausbesserung sämtlicher Haararbeiten. Ausgeämmtes Haar wird in Zahlung genommen. Haar-Beobachtung u. -Behandlung bei Haar-Ausfall, Haar-Spalte und kahlen Stellen.

Möbliertes

Zimmer

mit Mittagstisch, auf Wunsch auch Abendessen an einen Herrn zu vermieten. Zu erfr. i. d. Exp.